

D'Stossbärli als Deckmantel

Autor(en): **Fiderico**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 41

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

übersiedelte. Obwohl er hier zahlreiche Separatisten für die Landeskirche zurückgewann, lebte er doch in beständigem Konflikt mit den Behörden. Um so auffallender mag es erscheinen, dass sich Vorgesetzte der Staatskirche und Pfarrer Lutz schliesslich doch, wenn auch nur widerstrebend, miteinander abgefunden haben.

Der Pietistenkönig im Lichte der Amsoldinger Chorgerichtsmanuale

Lutz, war vor allem während seiner Amsoldinger Zeit, neben seinem seelsorgerlichen Beruf auch als Schriftsteller tätig. So legte er im Jahre 1732 der Öffentlichkeit seine originellste, aber zugleich auch recht geschmacklose Schrift vor: «Das schweizerische, von Milch und Honig fliessende Kanaan», in der er das Leben der Simmentaler ins Geistliche zu allegorisieren sucht. In Basel liess er unter dem Titel «Ein wohlriechender Strauss von schönen und gesunden Himmelsblumen» eine reiche Sammlung seiner Schriften drucken. Die beiden Bände widmete er seinem Gesinnungsfreund König Christian VI. von Dänemark sowie König Friedrich Wilhelm von Preussen, dem Vater Friedrichs des Grossen. In die Amsoldinger Zeit fällt auch der Katechismus Lutz', den er unter dem Titel «Gute und gesunde Lämmerweide, mitgeteilt von einem Liebhaber christlicher Jugend» herausgab. Leider ist heute manches, das über die Amsoldinger Wirksamkeit des Pietistenkönigs Aufschluss geben könnte, nicht mehr auffindbar. So lässt sich das aus dieser Zeit datierende Tagebuch Lutzens nicht mehr auftreiben und auch seine umfangreiche Korrespondenz aus den Amsoldinger Jahren ist uns heute nur noch ganz mangelhaft erhalten. Dagegen möchten wir hier auf eine bisher noch unbeachtet gebliebene Quelle hinweisen, die den ehemaligen Amsoldinger Predikanten recht gut charakterisiert. Wir meinen damit die Amsoldinger Chorgerichtsmanuale. Lutzens Eintragungen scheinen uns um so bemerkenswerter zu sein, als gerade auch die religiösen Kämpfe, die er mit sich selber auszufechten hatte, deutlich genug verraten und uns den radikalen Ernst und Uebereifer zeigen, mit dem er «Sünde, Teufel und Welt» (Wernle) bekämpfte. Sprachlich wirken diese Aufzeichnungen überaus drastisch. Lutz begnügt sich nicht damit, die Verhandlungen des Amsoldinger Chorgerichts in der gewöhnlichen Protokollsprache festzuhalten, sondern er gibt in lebensvoller von kühner Phantasie beschwingter oft köstlicher Bildersprache (die in manchem an Luther und den Berner Chronisten Valerius Anshelm erinnert) die Meinung des Chorgerichts wieder, wobei er kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegt. Er donnert nicht nur über einzelne Personen sondern gelegentlich

auch über ganze Teile seiner Gemeinde los und spricht von dem heute nach Wattenwyl kirchgenössigen Ort Forst als dem «finstersten der gemeind Amsoldingen», wo die Leute «los von der zucht, wild, ausgelassen und ausbändig böss» seien. Nicht «der minste» davon sei der Jacob Hänni und sein Weib, ferner Magdle Wenger und derselben Bruder Hans Wenger, ebenso Bendicht Hänni, des obigen Bruder und dessen Weib Johanna Riem von Kilchdorf. Diese seien «allzumal in der Vorhölle zu Hause» und lebten untereinander «weit ärger als Hunde und Katzen», begegneten «einander all tag mit vergallten hertzen», daraus entstünden «gifftiger basiliscen augen, Zungen von der höllen entzündet, mörderlicher hertzabnagender hass, welches mancherley fruchte zum ewigen tod und Untergang bringet, also dass die höllischen Geister ein lustspiel haben bei ihm tags und nachts... Mit «hertzfründlichem Ernst» habe man diesen Leuten, so schreibt Lutz weiter, ihr verwerfliches Treiben vorgehalten, allein, so gesteht er sich dann, «es vermag niemand als Gott aus bösen und wilden thieren süsse Lämmer zu machen; dennoch weilen dergleichen menschen ins tierreich gehören, welche man einsperren muss, also sind sie mit erlassung der geltstraff zur gefänknus verurteilt worden...»

Unter dem 11. Oktober 1729 zieht er gegen Susanna Tönen und Christen Tönes Weib vom Leder, «diese zwei Haderkatzen», die guten Rat nicht annehmen noch sich miteinander vergleichen konnten. Man habe sie dann ins Schloss Thun verwiesen, «damit sie sich genug reissen, zerren, beissen und dem Teufel ein lustig gaukelspiel machen». So gehe es eben dem, der das evangelium verwerfe, der «müsse hier zeitlich und dort ewig die hölle fühlen...» Ein anderes Mal spricht er von dem Viehhändler Christen Wenger als einem «jungen, sehr frechen, ruch- und äusserst gottlosen Satansknecht», der «auf der Höllenstrasse daher sauset und brauset» und auf dessen Seele ein grausames Ungewitter des Zorns wartet.

Das Höllenmotiv kommt in diesen Chorgerichtsmanuale immer wieder vor, und Lutz findet stets neue Bilder, mit denen er seinen Amsoldingern die Hölle heiss machen will.

Die auf Lutz folgende Zeit der Aufklärung und der Vernunftgläubigkeit hatte zweifellos für diese originelle im Luthertum und Pietismus wurzelnde religiöse Persönlichkeit kaum mehr als ein spöttisches Lächeln übrig. Aber heute noch wird da und dort in pietistischen Kreisen des Berner Landes eine seiner Schriften angetroffen und als ein Schatz aufbewahrt. Ganz ausgestorben ist das Andenken an diesen einmaligen religiösen Charaktermenschen in unserer Berner Volke auch heute nicht.

F. K.

D'Stossbärli als Deckmantel

Es lustigs Gschichtli us der Waldau, wo der Hans scho langi, langi Zyt isch interniert gsi. Er isch zwar no nid so alt, föfedryssgi, und het Frou und Chinder im Aargau unde, und dene dänkt er halt viel nah und het Längizyti nach ihne, aber das isch äbe kei Entlassigsgrund. Ame schöne Summertag het Hans müesse Schutt charle mit eme Stossbärli im Anstaltshof inne. Us irgend eme Grund isch s'Tor vom Hof aber offe gsi und Hans het emel das ou gsch und ohni sich lang z'bsinne, fahrt är halt mit sym Bärli Schutt use und näb der Chuchi hingere. Es het viel Lüt und ou Pfleger ume gha, wo ihn gsch hei, aber äbe, wär hät da öppis derbi dänkt, dä mit sym Bärli Schutt. Henu, är fahrt halt wyter ums Hauptgebäu ume und vornache zum Hauptportal us gäg der Allee zue, und merkwürdig, das Stossbärli isch grad gsy wie-ne Darnchappe, ke Mönch het öppis gseit zum Hans, es hei halt alli gwüsst, dass är ja komplett sturme isch, das het natürlu ou öppis usgmacht. Aer het natürlich d'Richtig Bärn gno und isch gmüetlich über d'Isebahnbrügg übere gäg der Allmänd zue, wo es paar Bereiter ihri Gäul yträniert hei. Wie sturme dass aber dä Hans gsy isch, het sich hie de wieder zeigt; är het nämlich der Schutt bim Grabe usgläart und isch mit sym lääre Italiäner-velo schreg über d'Allmänd ygfahre, wo ja natürlich kei Seel

öppis von ihm wölle hät. Bi der Papiermühlstrass inne isch aber es richtiges Velo gstande, vo eim, wo öppis i sym Pflanzplätz gwärchet het u sys Rad emel nid het bschlosse gha. Hans stellt sys Bärli näbezueche, luegt, wie dä sich ärschtig chrümmt im Pflanzplätz u scho fahrt Hans ohni Chutte gäge Worbloufe zue, i was füreme Tämpo, chan ig euch nid säge, i weiss nume, dass är mit däm Velo äbe so guet het gwüsst umz'gah wie mit sym Bärli Schutt us der Waldau. Item, är isch emel guet abe cho is Aargau, trotz syner Stürmi und z'rüggfahre het är ja nid bruucht mit em Velo, sie heine nämlich em andere Tag de wieder greicht mit em Auto, aber Hans isch doch wieder einisch a der früsche Luft und für nes Wyli bi syr Familie gsy mit Hülff vomene Stossbärli!

Fedrico

Die bequemen

Strub-,

Bally-Vasano-

und Prothos-
Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern Marktgasse 42